Die

keltischen Grabhügel im Burghölzli

und

die Gräber auf der Forch.

Von

Ferdinand Keller,

V. D. M.







Lithographie von I. Pedraglio in Zürich


West
Ost
Sud
A
B
C
H
I
G
D
E

VORWORT.

Die folgenden Blätter, die eine ausführliche Beschreibung einiger in der Nähe von Zürich befindlichen Todtenhügel enthalten, sind der erste Versuch einer Gesellschaft, die sich bei Anlass der Entdeckung und Eröffnung jener Grabstätten zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer vereinigt und seither ihre Arbeiten nicht ohne Erfolg fortgesetzt hat.

Der Umstand, dass die frühesten Bewohner Helvetiens gleich mehreren celtischen und germanischen Stämmen ihre Todten bestatteten, wie sie im Leben gekleidet, bewaffnet und geschmückt erschienen, macht diese Hügel, die die Geschichtsforscher bisher unbeachtet gelassen hatten, auf eine überraschende Weise zu Denkmalen der Bildungsgeschichte jener Zeit. Durch sorgfältige Vergleichung derselben in Absicht auf Anlage und Inhalt mit den in Frankreich und Deutschland vorhandenen scheint es möglich zu sein, die Sittenverwandtschaft ihrer Bewohner nachzuweisen und des Dunkels ungeachtet, das auf der frühesten Geschichte unsers Landes ruht, einen Blick in das häusliche und religiöse Leben der Vorväter zu werfen.

Ebenso ist es gewiss, dass bei dem fast gänzlichen Mangel an litterarischen Quellen nur auf dem Wege zweckmässig geleiteter Ausgrabung der in unsern Gegenden zahlreich im Schoss der Erde verborgenen Ueberreste römischer Cultur Thatsachen erzielt werden können, die über das Schicksal von Ortschaften und Gegenden Licht verbreiten.

Obgleich der antiquarische Verein die Erforschung der vorchristlichen Zeit zur Hauptaufgabe macht, so wird er doch nicht auf diese allein seine Untersuchungen beschränken; sondern überall da thätig sich zeigen, wo durch Hervorziehung und Erläuterung von Gegenständen aus der Vorzeit der Mangel an schriftlichen Nachrichten ersetzt werden kann.

Dass das Auftreten dieses Vereines zeitgemäss sei, wird Jedem einleuchten, der sieht, dass alle Jahre eine Menge kostbarer und unersetzlicher Ueberreste aus der Vorzeit, ohne dass Gebildete von ihrem Dasein Kenntniss erhalten, zerstört oder aus dem Lande, in dem sie einen historischen Werth besitzen, fortgeschafft werden.

Dieser Verein, der sich die Erhaltung und Bekanntmachung aller Ueberbleibsel aus der Vorzeit, die in geschichtlicher oder künstlerischer Hinsicht merkwürdig sind, zur Aufgabe macht, wendet sich daher mit der dringendsten Bitte an seine Mitbürger, ihn in diesem Bestreben zu unterstützen und durch Verhütung des Unterganges solcher Gegenstände einen schönen Beweis ihrer Vaterlandsliebe an den Tag zu legen.

Gräber im Burghölzli.

Eine Viertelstunde von Zürich, am östlichen Ufer des Sees, liegt eine waldige Anhöhe, die unmittelbar vom Rande desselben ansteigt und sich auf ihrer Rückseite an eine lange Hügelreihe lehnt, welche die Thäler der Glatt und der Limmat scheidet. Der Gipfel dieses Vorsprungs, Burghölzli genannt, gewährt, wie kaum ein anderer Standpunkt, die freiste Aussicht auf die mannigfaltige Umgegend, während er selbst durch seine sanft anschwellende Form und malerische Bekleidung die Anmuth des Geländes erhöht. So schön sich an diesem Orte nach Süd der Kranz der Eisgebirge darstellt, so überraschend ist durch den Contrast, wenn man abwärts schaut, das freundliche Thal, das die Limmat in vielen Krümmungen durchströmt. Besonders reizend erscheint dieser Theil der Landschaft an der nordöstlichen Seite des Hügels, da wo man den stillen Wiesengrund, durch den der Wehrenbach fliesst, zu seinen Füssen sieht, und wo die gegenüberstehenden mit schönen Baumgruppen besetzten Abhänge der Gegend einen idyllischen Charakter verleihn. Ein prachtvolles Schauspiel gewährt hier der Anblick der untergehenden Sonne; hier ist es auch, wo sich unter dem Schatten alter Eichen und Buchen die Todtenhügel eines längst verschwundenen Volkes erheben.

Vielfach mag im Laufe der Zeit das Aussehen dieser Anhöhe durch verschiedene Cultur sich verändert haben. Noch im vierzehnten Jahrhundert nahm den Gipfel desselben das Stammschloss der Biberlin ein, aus deren Geschlecht Werner, Bürger von Zürich, zu den von den Ländern Uri und Schwyz im Jahr 1291 ernannten Schiedsrichtern gehörte. Kaum findet man dort noch Spuren von Gemäuer. Am westlichen Abhange stand die kleine Burg Weineck mit nahen Rebenpflanzungen, die die mittägliche Seite des Hügels bedeckten. Nur der Ort, wo die alten Grabhügel liegen, scheint jeder Umgestaltung entgangen und immer mit Waldung besetzt gewesen zu sein.

Im Jahr 1832, wo man die Nachforschungen in den Hügeln vornahm, waren noch drei derselben, obwohl von hohem Gesträuch überwachsen, in ihrer ursprünglichen Form zu sehen; ein vierter war schon längst von frevlerischer Hand eröffnet und seines Inhalts, von dem wir keine sichere Kunde haben, beraubt worden. Die Ergebnisse der in jenem Jahr begonnenen und seither zu Ende gebrachten Untersuchungen wollen wir hier, wie sie damals von verschiedenen Personen aufgezeichnet wurden, mittheilen.

Der zuerst eröffnete Grabhügel stand etwa 100 Schritte über dem Fussweg nach dem Balgrist. Er war von conischer Form, hatte eine Höhe von 7′ und einen Durchmesser von 30′. Nach Wegschaffung des Rasens zeigte es sich, dass er fast ganz aus Kieselsteinen aufgebaut war, die man aus dem nahen Bache geholt und hier regellos auf einander geworfen hatte. Indem man von der Spitze in seinen Schoss eindrang, entdeckte man in einer Tiefe von 5 Fuss eine lange Platte von rothem Schiefer, bei deren Aufhebung ein Grab mit dem wohlerhaltenen Skelette eines fast 6 Fuss langen Mannes sichtbar wurde, dessen Haupt nach Westen lag. (Siehe Taf. III. A.) Das Grab selbst hatte eine Länge von 6 Fuss bei einer Tiefe von $1\frac{1}{2}$′ und einer Breite von 2 Fuss und war ohne Anwendung von Mörtel erbaut worden. Die vier Seitenwände desselben bestanden zwar nur aus sehr

roh zugehauenen Stücken Tufstein und Schiefer, während der natürliche Boden zur Unterlage diente; dagegen war das Eindringen der äussern Luft zu verhindern keine Mühe gespart worden. Wo die zu kurze Platte die Einfassung nicht deckte, hatten die Erbauer einen genau passenden Stein eingekeilt, überhaupt jede auch die kleinste Lücke mit Schieferstückchen auf's sorgfältigste ausgefüllt und selbst die Porositäten des Tufsteins mit lettiger Erde verstopft. Wie die Beschaffenheit der Zahnlücken verrieth, hatte das sehr kräftig gebaute Skelett einem Greisen angehört. Sehr überraschend war bei gänzlicher Abtragung des Hügels die Entdeckung eines zweiten menschlichen Gerippes (III. B.), welches dicht neben dem ersten, aber ausserhalb des Grabes, zum Vorschein kam und unter gewaltigen darauf geworfenen Steinen zerdrückt lag. Etwas näher gegen den Rand des Hügels fand sich ein dritter Körper (III. C.), dem man nicht mehr Sorge getragen hatte; denn auch bei diesem waren, wie wenn man es gewollt hätte, die Knochen durch die Last der Steine in Stücke zerbrochen. — Alles Nachsuchens ungeachtet hatte man in diesem Hügel keine Spur von Kohlen oder Scherben bemerkt; auch war, wie es scheint, keinem in demselben Begrabenen irgend eine Waffe oder ein Geräthe mitgegeben worden.

Der zweite Grabhügel, welcher bald nachher eröffnet wurde, stand unterhalb einige hundert Schritte vom ersten entfernt, nahe am Rande des steilen Abhangs, an dessen Fuss der Wehrenbach vorbeifliesst, unter den Zweigen der Bäume und dichtem Gesträuch verborgen. Seine Spitze erhob sich etwa 6 Fuss über die Waldfläche, während sein Durchmesser an der Grundfläche etwa 30 Fuss betrug. So sehr er aber im Aeussern dem ersten Hügel glich, so verschieden zeigte sich sein innerer Bau. Er war nämlich bloss aus Erde, wie die Umgebung sie lieferte, aufgeführt, und im ganzen Hügel fand man nur zwei Steine, die überdiess ihre Bedeutung hatten. Bei Eröffnung derselben kamen 2—3 Fuss unter dem Gipfel viele zerstreut liegende Scherben schlecht gebrannter Gefässe zum Vorschein, die aus schwärzlichem unreinem Thon verfertigt waren. Im Mittelpunkt des Hügels, ganz unten auf natürlichem Boden, lagen ohne alle Grabeinschliessung die äusserst mürben, der Länge nach ausgestreckten Gebeine eines Menschen, dessen Haupt nach Südost gerichtet war und an einen Stein sich lehnte. Die noch vollständig vorhandenen Zähne deuteten mit den übrigen Theilen des Körpers auf einen Menschen von mittlerem Alter, dessen Geschlecht aber keiner der Anwesenden zu erkennen im Stande war. Als Schmuck trug der Bestattete am rechten Vorderarm zwei massive bronzene dem Handgelenke angepasste Ringe, die auf den Seiten, wo sie sich berührten, platt geschliffen und deren stumpfe Enden nicht vereinigt waren. (Taf. II. 1.) In der Gegend des Halses wurde eine vom Rost zerfressene Spange (II. 2.), sonst keinerlei Geräthe, auch keine Grabgeschenke gefunden. Zur Seite desselben zeigten sich einige vereinzelte Knochen eines jungen Schweines. Auch bei gänzlicher Abtragung des Hügels kam ausser vielen zerstreuten Scherben und Kohlen, und einem Stück eines Rehgeweihes gar nichts der Bemerkung werthes zum Vorschein; doch überzeugte man sich bei dieser Arbeit, dass vor Errichtung des Hügels der Boden, den er decken sollte, geebnet worden war.

Hierauf schritt man zur Eröffnung des dritten ostwärts von dem vorigen gelegenen Todtenhügels, der mit seiner kreisrunden Basis, deren Durchmesser etwa 40 Fuss betrug, an den zweiten Hügel stiess. Seine Höhe genau zu bestimmen, war unmöglich; denn im Jahr 1799 hatten französische Artilleristen die Spitze abgetragen und ein paar Kanonen hier aufgeführt. Sie mochte indess kaum

7' erreicht haben. Auch diessmal wurde, um desto schneller den Inhalt an Körpern und ihren Mitgaben auszubeuten, der Hügel mit einem Graben durchschnitten. — Kaum einen Fuss tief unter der jetzigen oder 3½ Fuss unter der früheren Oberfläche zeigte sich schon ein mit dem Haupte nach Norden liegendes Gerippe, mit etwas zurückgezogenen Beinen und den rechten Arm vom Körper abgewandt. (III. D.) Neben dem linken Arm lag ein eisernes Messer (II. 3.) und neben den Hüftknochen eine Schnalle von gleichem Metall (II. 4.), beide vom Roste zerstört. Unter diesem Körper kam bei fortgesetztem Graben nach dem Mittelpunkte der Basis, wie beim zweiten Grabhügel, lockere schwärzliche Erde mit vielen eingestreuten Scherben und Kohlen zum Vorschein, die ein zweites Skelett ankündigte. Wirklich lag auf natürlichem Boden mit dem Haupt nach Südost gerichtet ein Gerippe, das nach der Meinung einiger Anwesenden einem weiblichen Körper zugehört hatte und, weil man viel Schmuck an ihm fand, für die Hauptperson unter den hier Bestatteten gehalten wurde. (III. E.) An der rechten Seite dieses mit ausgestreckten Gliedern da liegenden Skelettes umschlossen die Knochen am Handgelenke drei massive bronzene Ringe von ungleicher Dicke und denen im vorigen Hügel ähnlich. (II. 5.) Neben der Brust hatte eine bronzene Spange gelegen, von der leider nur ein Bruchstück aufgehoben wurde. (II. 6.) Um die Halsknochen des Skelettes lief ein hohler, aus dünnem Erzbleche verfertigter 6'' weiter Halsring, dessen Enden zwei Stiftchen, die in ein in die Röhre geschobenes Stück Horn drangen, zusammenhielten, während die Ränder des Bleches nicht durch Löthung vereinigt waren. (II. 7.) Aus dem Umstande, dass beim Zusammensinken des Erdhaufens ein Theil des Kopfes in den Umfang des Ringes, ein anderer seitwärts gedrückt wurde, ergab sich deutlich, dass bei der Bestattung das Haupt durch einen Stein, den man daneben fand, in aufrechter Stellung erhalten worden war. Die Beschaffenheit der vollständig vorhandenen schönen Zähne liess auf einen jugendlichen Körper schliessen. Bei Weghebung der Schädelknochen erschien ein zweifach spiralförmig aufgewundener Golddraht, der wahrscheinlich das Haar geschmückt hatte. (II. 8.) An der rechten Seite des Körpers standen neben dem Haupt auf die wilde Erde hingestellt drei schlecht gebraunte thönerne Gefässe, die durch die Feuchtigkeit des Bodens erweicht und durch den Druck desselben zum Theil zerstört waren. Ein einziges liess sich wieder herstellen; es war, wie alles in diesem Hügel gefundene Geschirr, nicht auf der Töpferscheibe, sondern aus freier Hand verfertigt und scheint eine Trinkschale gewesen zu sein. (II. 9.) Das zweite, inwendig schwarz, auswendig roth gefärbt, hatte einen Durchmesser von 7 Zoll und eine recht schöne Form. (II. 10.) Das dritte von 14 Zoll Durchmesser war ebenfalls roth angestrichen und glich einem Teller. Der rechte Arm dieses Körpers war verschieden vom linken so gestellt, dass sich der obere Theil an den Leib anschloss und der untere in einem rechten Winkel von demselben abstand. Die rechte Hand hielt das mit kleinen Nägeln gezierte knöcherne Heft eines langen eisernen Messers, dessen Spitze in dem Schädelknochen eines jungen Schweines stak. (II. 11.) — Westlich von diesem zweiten Körper lag ungefähr in gleicher Richtung, aber mit dem Haupte nach Nordwest, das fast ganz verweste Gerippe eines dritten, neben welchem, wie beim vorigen, eine grosse Kohlenstätte mit einigen trichterförmigen Vertiefungen sich ausbreitete. (III. F.) Auf seiner rechten Seite kam die 8½ Zoll lange und 2 Zoll breite eiserne Spitze einer Lanze (II. 12.) und in der Brustgegend eine zierlich gearbeitete bronzene Haftnadel (II. 13.) und ein kleines dreieckiges Stück Erzblech zum Vorschein. Nahe am Haupt standen zwischen grosse Steine eingesenkt, die eine Mauer längs dem Körper gegen den Rand hin bilde-

ten, mehrere thönerne Gefässe von verschiedener Grösse, von denen nur eines unversehrt enthoben werden konnte. Zwei andere, die ursprünglich reich bemalt waren, zerfielen. (III. 22, 23, 24.) Die in diesem Theil des Hügels vorhandene Feuchtigkeit hatte wahrscheinlich die Zersetzung der Knochen herbeigeführt. Einen halben Fuss tiefer als das erste Skelett und östlich von diesem lag mit dem Kopfe in Norden ein 5 Fuss 8 Zoll (Par. Mass) langes wohlerhaltenes männliches Gerippe (III. G.) mit ausgestreckten Gliedern und anschliessenden Armen; dem eine plumpe, kupferne Schnalle (II. 14.) und ein eisernes Messer mit sägeförmig eingekerbtem Heft (II. 15.) beigegeben war. — Oestlich von diesem, 1/2 Fuss tiefer als das zuerst entdeckte Skelett, zeigte sich bei Erweiterung des Einschnittes unter vier grossen Steinen das zerdrückte Gerippe eines Menschen (III. H.), und neben ihm zwei zersplitterte thönerne Gefässe, von denen das eine einer Schale glich, während das andere durch eine eigenthümliche Gestalt und merkwürdige Zeichnung auf der obern Seite sich vor allen übrigen unterschied. (II. 16.) Die Steine konnten, wie genauere Untersuchung lehrte, nicht durch das Einsinken des Hügels auf das Gerippe gekommen sein, sondern waren, wie bei den zwei äussern Körpern im ersten Hügel, absichtlich bei der Beerdigung darauf gewälzt worden. An dieses Skelett reihte sich ein sechstes (III. I.) näher dem Rande zu liegendes an, dessen Haupt nach Norden gerichtet war. Es hatte, ausser einem eisernen Messer (II. 20.) in der rechten Hüfte, keine weitere Mitgaben. Seine Arme lagen nicht ausgestreckt, sondern vereinigten sich auf dem Becken.

Der vierte Hügel, der an seiner Basis etwa 30 Fuss Durchmesser hatte, war schon vor langer Zeit von Neugierigen, die ihren Fund nicht bekannt machten, eröffnet und seither zum Theil abgetragen worden. Im Mittelpunkte fand man nach abermaliger Wegräumung der früher wieder zugeworfenen Erde noch den Stein, an welchen des Leichnams Haupt sich gelehnt hatte, und viele grosse Steine, aus denen wie bei (III. F.) im dritten Hügel gegen Süden eine Mauer aufgeführt war. Vom Skelette selbst war keine Spur mehr vorhanden; aber einzelne Knochen und ein Zahn eines jungen Schweines wurden ausgegraben. Bei einer Höhe von 1 1/2 Fuss stiess man auf eine Kohlenstätte, die sich über die ganze Fläche des Hügels ausdehnte und von einem Feuer herrührte, das, da es den lettenen Boden einen Zoll tief durchgebrannt hatte, lange Zeit unterhalten worden sein musste. In diesem Hügel wurde unter einer Menge anderer eine viele Quarzkörner enthaltende Scherbe aufgehoben, deren wir darum erwähnen, weil sie das einzige Stück ist, das eingedrückte Verzierung trägt, und sowohl in Absicht auf Masse als Zierrath ganz den Bruchstücken von Urnen gleicht, die auf der Kuppe des Uetlibergs nächst beim Signal vor einigen Monaten ausgegraben wurden. (III. 21.) Ueberhaupt ist zu bemerken, dass die in den Hügel eingestreuten Scherben viele Quarzkörner zeigen, während die ganzen Gefässe davon grösstentheils frei sind.

Bei gänzlicher Abtragung des dritten Hügels war man sehr bemüht, die Anlage desselben genauer kennen zu lernen; namentlich hoffte man ausmitteln zu können, ob die gefundenen Körper auf einmal oder in verschiedenen Zeiten bestattet worden wären. Es konnte nämlich eine Familie, deren Glieder nach langen Zwischenräumen starben, hier vereinigt liegen, oder aber der Hügel, wie die beiden rechts und links von ihm stehenden, zu Ehren des in der Mitte ruhenden reich geschmückten Körpers erbaut worden sein, bei dessen Beisetzung die andern hier Begrabenen ihm in den Tod folgten.



Die letztere Ansicht scheint aus mehreren Gründen den Vorzug zu verdienen. Ausser der Ungewissheit, die betreffend das Dasein von weiblichen Skeletten obwaltet, ist keine Spur eines Kinderskelettes entdeckt worden. Ferner sind die um und über dem im Mittelpunkt liegenden Körper Bestatteten mit keinem oder nur unbedeutendem Schmucke versehen. Endlich zeigten sich während der Schleifung des Hügels keinerlei Schichten, wo die Erde sich entweder leichter abgelöst oder durch verschiedene Farbe auf allmälige Erbauung hingedeutet hätte. Wenn aber erst fernere Ausgrabungen ähnlicher Hügel hierüber Licht verbreiten müssen, so ist dagegen als ausgemacht zu betrachten, was betreffend die Bestattungsweise folgt.

Bei Beerdigung eines Mannes, dem die Hügelbestattung zu Theil werden sollte, wurde der für diesen Zweck gewählte Ort sorgfältig ausgeebnet und der Körper, wie er im Leben gekleidet einherging, mit seinen Waffen, seinem Schmucke und Geräthen auf die natürliche Erde hingelegt. Das Haupt wurde durch einen untergeschobenen Stein in aufrechte Stellung gebracht, die übrigen Glieder ausgestreckt, aber auf die Himmelsgegend bei der Richtung des Körpers keine Rücksicht genommen. Hierauf wurde, nachdem man dem Verstorbenen für die unterirdische Reise oder die künftige Fortdauer verschiedene Gefässe mit Getränken und als Speise einen Theil eines jungen Schweines beigesetzt hatte, der Leichnam mit gewöhnlicher Erde, wie man sie in der Nähe fand, etwa einen Fuss hoch bedeckt, neben demselben Feuer angezündet und lange Zeit unterhalten. Die daher rührende Kohle und Asche wurden mit Erde vermischt auf das Grab gestreut und der Hügel aufgeführt. Die übrigen zu bestattenden Leichname wurden, ohne Ordnung in Absicht auf ihre Lage zum ersten Körper, neben und über demselben ebenfalls mit den Geräthen, die sie bei sich trugen, hingelegt und über alle eine gemeinschaftliche Erddecke aufgeworfen. Auffallend ist die Bestattungsweise des fünften Körpers, der unter den Steinen zerdrückt lag und des ersten im nämlichen Hügel, dessen Gebeine so unordentlich da lagen, dass man versucht ist zu glauben, man habe bei dieser Art von Bestattung vorgehabt, den Todten Schmach anzuthun. Deutlich genug ist es beim ersten Hügel, dass die Erbauer derselben die gewaltsame Zerstörung der beiden ausserhalb der Gruft liegenden Leichname durch die darauf gehäuften Steine entweder beabsichtigten oder doch voraussehen mussten.

Gräber auf der Forch.

Ueber die schon erwähnte Hügelreihe, die sich längs dem rechten Ufer des Zürichsees hinzieht, führt aus dem Limmat- ins Glattthal ein Pass, welcher Forch, ursprünglich wohl Furca, heisst. Nicht weit von der Höhe desselben, die wegen der ausserordentlichen Fernsicht häufig besucht wird, an der östlichen Seite des Berges auf den Feldern der Gemeinde Aesch, entdeckte man in den Jahren 1833—34 beim Pflügen eine Reihe menschlicher Skelette, die etwa 16—20 an der Zahl mit ausgestreckten Gliedern und den Kopf nach Osten gerichtet parallel neben einander lagen. Die einen waren in Einfassungen von Kieselsteinen, die ohne Deckplatte blieben, die andern in den blossen Boden gelegt und mit Erde, der man Kohle und Asche beigemengt hatte, bedeckt worden. In einem dieser Gräber wurden Korallen von Bernstein und gelbgefärbter Glasmasse nebst zwei grossen

bronzenen Ohrringen gefunden. (II. 17, 18, 19.) Von einem Erdwall, der sie früher bedeckt haben mochte, war jetzt nichts mehr zu sehen.

Obgleich die Zahl der untersuchten und hier beschriebenen Todtenhügel gering ist, und uns überdiess alle Vergleichung mit ähnlichen Denkmälern, die in verschiedenen Theilen Helvetiens vorhanden sind, gänzlich abgeht, so können wir bei genauerer Betrachtung der gefundenen Gegenstände, die sehr charakteristisch zu sein scheinen, uns nicht enthalten, unsere Ansicht betreffend das Alter dieser Gräber und das Volk, von dem sie herrühren mögen, auszusprechen. Es ist zwar nicht zu läugnen, dass der Inhalt und der Bau der Gräber von einander abweichen, so dass man anfangs versucht ist, verschiedenen Völkern die Errichtung derselben zuzuschreiben. Da aber in Deutschland und namentlich in Frankreich verschiedene Bestattungsarten neben einander vorkommen, die, wie die Beigaben beweisen, Einer Zeit angehören, und da überdiess ein scharfsinniger Anatom uns versichert hat, dass die in den Gräbern aufgehobenen Schädel einander ganz gleichen und offenbar der nämlichen Nation angehören, so betrachten wir, bis zu Eröffnung ähnlicher Denkmale, diese Hügel als die aus verschiedenen Zeiten herrührenden Begräbnissorte des nämlichen Volkes. Die Geschichte lehrt uns, dass seit den frühesten Zeiten drei Völker der Reihe nach den diesseits der Alpen liegenden flachen Theil unseres Vaterlandes bewohnten, die in Absicht auf ihre Abstammung, Sprache und Cultur gänzlich von einander verschieden waren. Das erste, das auch den südlichen Theil von Deutschland inne hatte, bildete eine Abtheilung der celtischen Nation und wurde durch seinen von Cäsar beschriebenen Einfall in Gallien zuerst genauer in der Geschichte bekannt. Schon unter der Regierung der ersten Kaiser fingen die siegreichen Römer an, sich in diesen Gegenden niederzulassen, während die Ureinwohner, wenn nicht vertilgt, doch ihres Grundeigenthums grösstentheils beraubt und in einen Zustand der Knechtschaft versetzt wurden. Gegen das Ende des römischen Reichs fielen germanische Stämme, aus deren Abkömmlingen die jetzige Bevölkerung hauptsächlich besteht, in Helvetien ein, und die Alemanen und Burgunder erhielten sich im Besitze des Landes. — Untersuchen wir nun, welchem Volke die Errichtung der Hügel zuzuschreiben sei, so dürfen wir von den Eingewanderten zuerst die Burgunder übergehen, da unsere Gegenden jedenfalls zum alemanischen Theil Helvetiens gehörten, und weil sie überdiess erst zu der Zeit sich in Helvetien niederliessen, als sie bereits das Christenthum angenommen hatten. Dass diese Grabstätten aber von keinem christlichen Volke herrühren, beweist, ausser der Lage und dem Bau der Hügel, der den Leichnamen beigegebenen Speisen und Geräthe, der Opferstätten u. s. w., besonders der Mangel aller auf christliche Gebräuche hindeutenden Bezeichnungen. Auf gleiche Weise können wir die Errichtung dieser Denkmale den Römern, da sich nicht die geringste Spur ihrer Cultur an den aufgefundenen Gegenständen und der Beerdigungsweise überhaupt hier bemerken lässt, mit Sicherheit absprechen. Viel schwieriger ist es auszumitteln, ob nicht etwa bei den Alemanen diese Art zu bestatten üblich gewesen sei. Die Alemanen waren nach der Schilderung aller gleichzeitigen Schriftsteller, ehe sie mit den civilisirten Burgundern in Berührung kamen und zum Christenthum übergingen, ein wildes kriegerisches Volk, bei dessen Eintritt in Helvetien die letzten Spuren römischer Bildung verschwanden. Man weiss, dass sie in Städten zu wohnen verschmähten, den Ackerbau vernachlässigten und Viehzucht und Krieg zu ihren Hauptgeschäften machten. In einem nicht sehr grossen Zeitraum wandelte sich das einst so schön bebaute Land in eine Einöde (in Weideland) um. Wir wollen nun mit

dieser Schilderung die gefundenen Gegenstände, vorzüglich die Thonarbeiten, zusammenhalten und urtheilen, ob sie Produkte alemanischer Industrie sein können. Alle in dem grossen Hügel ausgegrabenen Gefässe bestehen aus rohem Material; sie sind aus freier Hand verfertigt, sehr schlecht, wahrscheinlich nicht im Ofen, sondern am Feuer gebrannt: dagegen aber ist ihre Form angenehm, ja zierlich; es zeigt sich in ihnen das Bestreben, über das Nothdürftige hinaus etwas dem Auge Wohlgefälliges, etwas Schönes hervorzubringen; sie sind Beweise einer noch geringen, aber sich selbstständig entwickelnden Kunst. Nicht minder beurkunden die bronzenen Zierrathen, sofern sie hier zu Lande verfertigt sind, ein Volk, das im Giessen des Erzes bedeutende Geschicklichkeit sich erworben hatte. Nach dem Gesagten scheint es uns kaum möglich, die Grabgeschenke, mithin die Gräber selbst, auch nur mit einem einzigen Grade von Wahrscheinlichkeit den Alemanen zuzuschreiben. Gesetzt aber, man nähme an, dass diese Geräthe zwar nicht die Alemanen selbst, sondern die römische oder römisch-celtische Bevölkerung zu Urhebern haben, die von den Erobern zu Sklaven gemacht und, während die Herren der Jagd und andern Geschäften oblagen, zur Ausübung ihrer Handwerke angehalten wurden, so fragen wir, wie es denn kam, dass sie mit Einem Male die Behandlung des Thons und den Gebrauch der Drehscheibe vergassen und aufhörten, Gefässe von feinem rothem hart gebranntem Thon zu liefern, wie wir noch Ueberreste in diesem und den benachbarten Thälern in zahlloser Menge finden? Es ist daher wohl am sichersten, diese Grabhügel als celtisch zu betrachten, um so mehr, da zu der Schilderung, die uns Cäsar von der Bildung der Helvetier gibt, die gefundenen Geräthe genau zu passen scheinen. Es spricht auch für diese Annahme die Lage des Ortes; denn, wie sich an unzähligen Denkmalen in England und Frankreich nachweisen lässt, haben die Druiden mit richtigem Gefühl für die Eindrücke der Natur je die schönsten und imposantesten Standpunkte zu ihren heiligen Gebräuchen auszuwählen verstanden. Könnte diese Ansicht als ausgemacht gelten, so wäre zugleich auch das Alter dieser Hügel einiger Massen gegeben. Wir halten es nämlich für unmöglich, dass an demselben Orte, wo römische Töpferwerkstätten etablirt sind, der überwundene Theil der Bevölkerung, auch wenn er sonst in seinen Gebräuchen keineswegs beeinträchtigt wird, fortfahre, auf die mühsamste Weise schlechte Gefässe für seinen Hausbedarf sich zu verfertigen, und aus diesem Grunde sind wir geneigt, anzunehmen, dass diese Grabhügel wohl vor der Eroberung Helvetiens durch die Römer, aber nicht lange nach der gänzlichen Besitznahme durch diese Nation, errichtet worden seien.